

Interpretation des Gedichts „Das Ende vom Lied“ (Mascha Kaléko)

In dem Gedicht „Das Ende vom Lied“ von Mascha Kaléko (1912 - 1975), abgedruckt in „Das lyrische Stenogrammheft“ um 1933, wird dem lyrischen Ich das Ende seiner /ihrer Liebesbeziehung klar. Es wünscht sich die schöne Zeit zurück und sucht nach Gründen für die Trennung.

Nach meinem ersten Textverständnis will die Autorin mit dem Gedicht deutlich machen, dass Liebe vergänglich ist und man nach den Gründen dafür sucht.

Das Liebesgedicht besteht aus fünf Strophen mit jeweils vier Zeilen. Auffällig ist, dass erste und vierte Zeile einer Strophe immer im fünfhebigen Jambus mit überzähliger Silbe geschrieben sind. Die zweite und dritte Zeile dagegen stehen im 5-hebigen Jambus. Das Reimschema ist a b b a, also ein umarmender Reim. Die erste und vierte Zeile enden auch in jeder Strophe mit einer weiblichen Kadenz, zweite und dritte hingegen enden mit einer männlichen Kadenz.

In den ersten drei Strophen wünscht sich das lyrische Ich die Zeit vor und während der Liebesbeziehung zurück. „Ich sah dich gern noch einmal, wie vor Jahren (Strophe 1, Zeile 1) und „Und später dann im kaumgeborenen ›Du‹ Mir jene tausend Worte Liebe sagen“ (Strophe 2, Zeilen 7 - 8). Der Sprecher wünscht sich fast noch einmal von vorne anfangen zu können: „Als wird uns herrlich fremd und sonst nichts waren“. (St 1, Z 4) Zwar macht er schon Andeutungen (St 1, Z 2); „Und jetzt kann ich es nicht mehr“), dass dieses Liebesglück nicht mehr andauert, jedoch zieht er erst am Anfang der Strophe vier einen Schlussstrich: „Das Alles ist vorbei...“/St 4, Z 13). Das lyrische Ich überlegt, wie es zur Trennung kommen konnte, sucht nach dem Schuldigen (St 4, Z 13: „Bist du ein anderer oder liegt's an mir?“) Dann kommt der Sprecher zu dem Ergebnis, dass vielleicht keiner der beiden etwas für das Ende der Beziehung kann (St 4, Z 15 " Vielleicht kann keiner von uns zweien dafür") Er gibt die Schuld den vergangenen Jahren (St 4, Z 16 „Man glaubt oft nicht, was ein paar Jahre machen“)

In den ersten Zeilen der letzten Strophe erwähnt er zwar nochmals, dass er wieder die Briefe seines ehemaligen Partners lesen möchte und „Die Worte, die man liebend nur versteht“ (St 5, Z 18), jedoch wird ihm dann wieder die unschöne Wahrheit klar: Die Beziehung ist vorbei und *gewesen*, so hart es auch klingt.

Auffällig ist, dass Mascha Kaléko mit dem Reimschema, dem Metrum und den Kadenzen den gleichen Aufbau in jede Strophe bringt. Beim Lesen fällt sofort auf: Erste und vierte Strophe gehören zusammen und zweite und dritte Zeile ebenfalls. Vielleicht möchte sie hiermit den Anfang und das Ende der Strophen und im übertragenen Sinne auch Anfang und Ende der Beziehung verdeutlichen. Sie unterstreicht, dass die Mitte von einem festen Rahmen gehalten wird.

Das Wort „Ich“ kommt in dem Gedicht in jeder, außer der vierten Strophe vor. Die Autorin macht damit deutlich, dass das lyrische Ich in allen außer der vierten Strophe von eigenen Gefühlen, Wünschen und Träumen spricht (St 1, Z 1: „Ich sah dich gern...“; und St 2, Z 5: „Ich hört dich gern...“) Nur in der vierten Strophe berichtet der Sprecher von der vergangenen, gemeinsamen Beziehung. Man kann vermuten, dass es dem anderen Partner in dieser Hinsicht ähnlich geht. Die Überschrift „Das Ende vom Lied“ fasst das gesamte Gedicht in vier Worten zusammen. Beim Ende eines Liedes oder einer

Beziehung kann man trauern, weil das Stück oder die Zeit traumhaft waren, man kann sich aber auch auf ein neues Lied oder einen neuen Lebensabschnitt freuen. Das lyrische Ich trauert am Ende des Gedichts noch und ist verbittert (St 5, Z 10: Wie unbarmherzig ist das Wort ›Gewebe!‹) In Strophe zwei in der achten Zeile stehen „jene tausend Worte“ für die vielen Worte, die man sich sagen kann, um die Liebe zum Ausdruck zu bringen. In der dritte Strophe in der elften Zeile spricht das lyrische Ich sogar vom Liebeskummer während der Beziehung: „Und wieder weinen, wenn du mich betrübt,/Die „viel zu oft geweinten dummen Tränen“ (St 3, Z 12) stehen ebenfalls für diesen Schmerz.

All dies ¹ bestätigt meine Interpretationshypothese. Die Autorin macht mit dem Gedicht deutlich, dass Liebe über die Jahre vergehen kann und es keinen Schuldigen dafür geben muss.

Ich finde das Gedicht „Das Ende vom Lied“ sehr schön. Besonders gelungen finde ich den Namen, da er das Gedicht passend und treffend zusammenfasst. Es ist mit dem lyrische Ich dem Leser vermittelt und man kann davon ausgehen, dass die Autorin von eigenen Erlebnissen „erzählt“. Vielleicht stand sie selbst auch schon einmal am Ende einer Beziehung und hat sich gefragt, wann die Liebe verschwunden ist.

Der Text wirkt sehr ordentlich und klar strukturiert, weil Metrum, Reimschema und Kadenz genau zusammenpassen. Das „Es ist zum Lachen!“ (St 4, Z 13) wirkt ein bisschen verzweifelt. Beim Lesen der letzten Strophe und vor allem der letzten zwei Zeilen des Gedichts wird auch dem Leser klar: Es wird kein Happy End geben, die Beziehung ist aus und vorbei. Es ist das „Ende vom Lied“.

Lehrerkommentar:

1 Genauer zusammenfassen!

Du bietest einen klar strukturierten Aufbau, startest mit einer soliden Hypothese, führst eine korrekte Formbestimmung durch und die Deutung geht auf. Die Textarbeit könnte man sich - trotz aller Bemühung - noch etwas ergiebiger vorstellen. Dennoch eine gute Leistung.

Corinna Lüke Kl. © 10 / GBE 2006 („dreistündig“)